

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

146 (25.6.1938) Drittes Blatt

Umschau

Durlach, 25. Juni.

Die Politik der Woche stand unter dem Zeichen eines neuen Vormarsches an den zahlreichen diplomatischen und militärischen Fronten, an denen seit Monaten, teilweise seit Jahren, um neue politische Gestaltungen gerungen wird. Die japanischen Heeresstreitkräfte nahmen nach der überraschenden und unzeitigen Unterbrechung der Offensive durch die Ueberflutungskatastrophe am Heangho ihre militärische Aktivität in Südchina wie im Jangtsetale wieder auf. An den spanischen Fronten, vor allem südlich von Castellon, machte die Truppen General Francos erneute Anstrengungen, den Widerstandsgedicht Katalaniens zu brechen. In London erzielte der Nichteinmischungsausschuß wieder einmal grundsätzliche Einigungen und Fortschritte, wodurch sich neue Perspektiven auf den Fort- und Ausgang des spanischen Bürgerkrieges ergaben und vor allen Dingen das englisch-italienische Ausgleichsabkommen vom Dierstag neue Antriebe zur Entspannung der politischen Atmosphäre erhielt.

Auch in den Bereichen der deutschen Wirtschafts- und Innenpolitik ergaben sich neue Vormarsche. Aus dem in den letzten Monaten gesteigerten Zugang jüdischer Elemente nach Berlin und der Reaktion der Bevölkerung auf diese unerwünschte Einwanderung, entwickelte sich im Verein mit den gesetzlichen Bestimmungen zur Kennzeichnung jüdischer Betriebe, eine erneute Beschleunigung der Ausschaltung des jüdischen Einflusses aus dem deutschen Wirtschaftsleben. Dr. Goebbels machte zu dieser Frage auf der Berliner Sonnenwendfeier richtungweisende Feststellungen und setzte sich in energischer und unmissverständlicher Weise mit der Sekze deutschfeindlicher Elemente auseinander, die die Aktivierung und Verwirklichung grundsätzlicher wirtschaftlicher und politischer Anschauungen des Nationalsozialismus benutzten, um ihre giftigen Pfeile gegen das deutsche Reich und das deutsche Volk abzusenden.

Der Spruch des Londoner Nichteinmischungsausschusses ist zwar in den Hauptstädten der an dem spanischen Problem hauptsächlich interessierten Mächte mit Erleichterung begrüßt worden. Hoffnungen auf eine Zurückziehung der auf beiden Fronten kämpfenden Freiwilligen, ja auf einen Waffenstillstand wurden laut. Trotzdem erscheint es angebracht, einem Zweioptimismus gegenüber Zurückhaltung zu bewahren. Dazu muß schon die Erfahrung mit den Erfolgen Londoner Nichteinmischungsausschüsse bewegen, deren vielfache Anläufe zu fruchtbareren Entwicklungen bisher schon einige Male verjährt sind. Die Taktik der Sowjettruppen kann auch weiterhin schon in den nächsten Wochen alles wieder über den Haufen werfen. Und niemand kann voraussehen, ob die Zustimmung des sowjetrussischen Vertreters zu dem Londoner Plan gleichzeitig auch den Verdacht Moskwa auf das spanische Spiel bedeutet oder mehr als ein vorübergehendes Rückschlaggeschick strategischer Diplomatie anzusehen ist. Die Antwort General Francos auf die Waffenstillstandsgerüchte war zudem eindeutig, jedoch die Engländer wie die Italiener voraussichtlich auf dem Boden der jüngsten Beschlüsse dieser Woche nicht so bald zu der gewünschten Fruchtbarmachung des im April abgeschlossenen Ausgleichsabkommens gelangen werden. Die zurückhaltenden römischen Stimmen zeigen außerdem deutlich, wie sehr sich die italienische Regierung der Unvollkommenheiten der Londoner Einigung bewußt ist. Für den weiteren Gang der Entwicklungen wird auch nach wie vor das meiste von den Auswirkungen General Francos abhängen. Wenn der Beschluß des Nichteinmischungsausschusses nur die eine Folge hat, das Zutreten von Kriegsmaterial für die Roten über die Pyrenäengrenze zu unterbinden, so wäre damit schon viel gewonnen. Mehr je-

denfalls als durch die Auslösung zweioptimistischer Hoffnungen auf einen Waffenstillstand und einen Kompromiß zwischen den streitenden Parteien Spaniens. Für den englischen Ministerpräsidenten Chamberlain hängt in der Tat viel von einer baldigen Lösung der spanischen Probleme ab. Alle seine Erfolge in der Außenpolitik wie in der Dominial- und Kolonialpolitik würden nicht ausreichen, einen Mißerfolg auf dem diplomatischen Felde des spanischen Bürgerkrieges auszugleichen.

Wie erfolgreich die Londoner Außenpolitik unter Chamberlains Regide auf anderen Gebieten gearbeitet hat, erweist erst dieser Woche wieder das irische Wahlergebnis. De Valera, jener Staatsmann, der jahrelang mit den Diplomaten in London auf Kriegsfuß stand, sich aber dank dem Entgegenkommen Chamberlains erst vor kurzem zur Beendigung einer langwierigen Auseinandersetzung bewegen ließ, vermochte die vereinigten Gegner der Opposition zu besiegen. Er errang eine Mehrheit von 10 Sitzen.

Abschluß Des internationalen Verlegerkongresses

Dr. Goebbels über die kulturelle Mission des Verlegers

Berlin, 24. Juni. Die 12. Tagung des internationalen Verlegerkongresses, die seit Sonntag führende Verleger aus 17 europäischen Ländern und Japan zu einer inhaltreichen und bedeutenden Arbeitstagung in Leipzig, der Stadt des deutschen Buchhandels, zusammengeführt hat, endete mit einer repräsentativen Schlußfeier in dem mit den Flaggen der Kongregnationen und Blumen prächtig geschmückten Reichstagsgebäude bei Kroll in Berlin. Als Ehrengäste wohnten zahlreiche führende Vertreter aller Zweige des deutschen Verlagswesens und des Schrifttums sowie die Vertreter der zuständigen Dienststellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda der Tagung bei.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten der 12. Tagung, Karl Baur-München, Leiter der Fachschrift Verlag, nahmen zunächst die Delegationsführer bzw. ihre Vertreter das Wort. Den Ausführungen aller Redner der 17 Kongregnationen gemeinsam war der herzliche und aufrichtige, ja begeisterte Dank für die vorbildliche Organisation der Tagung, ihre mühselige Durchführung und die überall spürbare herzliche Gastfreundschaft. Mit lang anhaltendem, lebhaftem Beifall begrüßten die Delegierten den Schirmherrscher der Tagung, Reichsminister Dr. Goebbels.

Reichsminister Dr. Goebbels

führte u. a. aus: „In dem Bestreben, dem Frieden zu dienen und einer wahren Verständigung die Wege zu ebnen, vereinigen sich die besten Kräfte aller Völker.“ Viele Anstrengungen in dieser Richtung seien allerdings nicht von dem erhofften Erfolg gekrönt worden, weil sie nicht von der Erkenntnis der wahren Lebensgrundlagen und -bedingungen ausgegangen sind, denen die Völker der Erde unterworfen seien. Wirklicher Frieden realisiere immer nur aus der Erkenntnis der wechselseitigen Beziehungen der Völker untereinander und der Anerkennung ihrer besonderen und berechtigten Forderungen nach Lebensraum und Entfaltung auf Grund ihrer besonderen Art und ihres eigenen Wertes.

„Das Buch“, so erklärte der Minister, „ist in Wahrheit die wirksamste Waffe des Friedens. Es vermittelt uns nicht nur die Leistungen der großen Denker und geistigen Führer unter den Völkern, die die Wegbereiter der kulturellen Entwicklung sind, es ist auch ein wesentliches Mittel, mit dem die Völker einander innerlich begegnen und sich in ihren vielfältigen Verschiedenheiten kennenlernen.“ Tiefer als jeder andere Beruf greife der Verleger mit seiner Arbeit in das geistige Gefüge seines Volkes ein; denn er entsage über das, was veröffentlicht werde, was also in das Fühlen und Denken nicht nur der Lebenden, sondern auch der kommenden Generationen übergebe. Damit trage der Verleger in erster Linie vor seinem eigenen Volk seine ungewöhnlich hohe menschliche, moralische und politische Verantwortung. Das nationalsozialistische Deutschland

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die Verhandlungen über das Nationalitätenstatut der Tschchoslowakei gegenüber all diesen Fortschritten bisher kaum fruchtbare Ergebnisse erzielt haben. Die Arbeit der Komintern hebt sorgfältig gegen die Erörterung und Ausarbeitung dieses Statuts. Chauvinistische Scharmacher gefährden die Arbeit der Regierungskoalition und die Bemühungen des Ministerpräsidenten Hodza um eine baldige Lösung der akuten Probleme. Immer mehr verstärkt sich in der Welt der Eindruck, daß hinter der Fassade der tschechoslowakischen Einheitsfront gegenwärtig weitgehende Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, die der von Prag nach außen zur Schau getragenen Einmütigkeit und Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens in keiner Weise entsprechen. Die nächsten Wochen werden erweisen, ob auch an der Front der tschechoslowakischen Probleme demnächst vormalisiert wird oder ob sich die Gerüchte bewahrheiten, die vor Lösung der Nationalitätenfrage erst große Wandlungen im tschechischen Lager voraussetzen.

habe diese hohe berufliche Verantwortung des Verlegers als eine Funktion geistiger Selbstgestaltung des Volkes anerkannt. Aus diesem Grunde sei die Freiheit des deutschen Verlegers nicht beschränkt, sondern verstärkt worden. Er habe seinen politischen und ständischen Rückhalt in der Berufsstammer und im Staate gefunden. Durch die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse sei ihm die Möglichkeit gegeben worden, sich mit aller Kraft und Verantwortung seiner eigentlichen Bestimmung, der Förderung des wertvollsten Geistesgutes, zu widmen. Darüber hinaus aber erwache dem Verleger eine nicht minder große Verantwortung gegenüber den anderen Völkern; denn er bestimme in erster Linie, welche geistigen Wortführer dieser Völker seiner eigenen Nation bekannt werden. Er habe das Buch einmal in Schwert des Geistes genannt, um seinen Wert als vornehmste Waffe im friedlichen Wettbewerb der Völker zu kennzeichnen. „In diesem Sinne möge es uns allen ein Helfer sein bei der Ueberwindung der Nöte der Zeit! Wenn aber das Buch als eine Waffe des Friedens seiner hohen Aufgabe dienen soll, dann muß diese Waffe vor allem rein und makellos gehalten werden.“

In Deutschland seien dem ausländischen Buch eine Beschränkungen auferlegt. Im Gegenteil: der nationalsozialistische Staat lege größte Sorgfalt auf die Verbindung mit anderen Völkern im Bereiche des Schrifttums. Diese Tatsache erweise sich an der reichen Zahl der durch deutsche Verlage herausgegebenen Uebersetzungen bester schöpferischer Werke der Kulturenationen. Jeder sei es häufig mit dem deutschen Buch im Ausland anders bestellt. Er hoffe, so betonte der Minister, daß die Bepredungen des Kongresses, die sich mit den Fragen der Uebersetzung beschäftigen, auch für das deutsche Buch von Erfolg begleitet seien, da wir der Uebersetzung sind, daß es einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Erhaltung des Friedens darstelle. Es ist unser Wunsch und zugleich eine Bitte, die ich an den Kongreß richte: er möge dazu beitragen, daß das Bild des wahren und wirklichen Deutschlands als eines Landes der Arbeit und der Pflichterfüllung im Dienste der gesamten europäischen Kultur bei den übrigen Völkern immer lebendiger werde.

Die weiteren Ausführungen des Ministers gestalteten sich zu einem nachdrücklichen Bekenntnis zur europäischen Kulturgemeinschaft. Mögen Ihre Arbeiten, die der kulturellen Annäherung der Völker dienen, dabei von Erfolg gekrönt sein! Der nationalsozialistische Staat aber wird Bestrebungen, auf diese Weise dem Frieden der Welt zu dienen, mit allen seinen Möglichkeiten fördern. Es liegt an der Welt, in die offene Freundeshand einzuschlagen, die wir ihr entgegenhalten.

Die Tagungsteilnehmer nahmen die Rede des Ministers und seinen Schlussspruch mit lang andauernden, begeisterten Beifallstundgebungen auf.

Nach Schluß der Sitzung empfing Reichsminister Dr. Goebbels die Delegationsführer, von denen er sich jeden einzelnen vorstellen ließ, im Ritteraal. Die nächste Tagung des internationalen Verlegerkongresses wird auf Einladung des polnischen Verlegerverbandes im Jahre 1940 in Warschau und Krakau stattfinden.

Der Führer und Reichkanzler hat dem König und der Königin von England anlässlich des Ablebens der Mutter der Königin drahtlich sein Beileid ausgesprochen.

Reichsportführer von Hammer und Osten hat Freitag zusammen mit Vertretern der deutschen Botschaft und dem Landesgruppenleiter der NSDAP, Eitel, am Grabe des Unbekannten Soldaten und an der Ehrenkapelle der gefallenen Jagdflieger in Rom mit dem Halbkreuz geschmückte Lorbeerkränze niedergelegt. Anschließend begab sich der Reichsportführer zum Ehrenmal der gefallenen Jagdflieger im Kapitol. Mit einem Besuch des Forum Mussolini nahmen dann die Besichtigungen dieser ersten offiziellen Italienreise des Reichsportführers ihren Beginn.

Staatssekretär Kleinmann in Belgrad. Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium und Vertreter des Generaldirektors der Reichsbahn, Dr. Wilhelm Kleinmann, mit dem Reichsbahndirektoren Hardt und Dr. Kollmer ist in Belgrad eingetroffen, um den feierlichen in Berlin erfolgten Besuch des Generaldirektors der jugoslawischen Eisenbahnen zu erwidern. Kleinmann bleibt zwei Tage zu Besuch in Belgrad, worauf er eine Rundreise durch Jugoslawien antritt.

Internationale Luftfahrttagung

Eröffnung der Konferenz durch Staatssekretär Milch

Berlin, 24. Juni. Die vom 23. bis 29. Juni in Berlin abgehaltene 38. Konferenz der Föderation Aeronautique Internationale, der 35 Nationen aus allen Erdteilen angehören, wurde am Freitag im Festsaal des Hauses der Flieger feierlich eröffnet.

Der Präsident des Aeroklubs von Deutschland und Vizepräsident der FAI, Wolfgang von Gronau, begrüßte die Gäste. Die Männer, die sich voll Begeisterung für das neue Element der Luftfahrt zusammenschlossen, seien Freunde geworden, und diese persönliche Freundschaft habe auch die Stürme überdauert. Die FAI sei gewachsen, die Kameradschaft der Luft, der Korpsgeist der Flieger reiche sich über die Länder hinweg die Hände in dem Bestreben, dem Flugzeug das zu geben, was es zu seiner Entwicklung braucht: die Freiheit der Luft!

Darauf begrüßte Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, im Auftrage des Generalfeldmarschalls Göring die Tagung und brachte seine Freude zum Ausdruck, daß die FAI ihre 38. Konferenz als Gast in Deutschland abhalte. Die Reichsregierung wünsche der Tagung einen vollen Erfolg. Der Präsident der Föderation Aeronautique Internationale, Prinz Sibescio, dankte für den freundschaftlichen Empfang und sand

anerkennende Worte für die Mitarbeit des Deutschen Aeroklubs am Gesamtaufbau der FAI. Seine Anerkennung sprach der Präsident dann der wunderbaren Maschine von Focke, dem Hubschrauber, aus, mit dem die Fliegerin Hanna Reitsch und der Flieger Rolfes bedeutende internationale Rekorde erzielten. Auch dem Vater des Menschenfluges, Otto Lilienthal, galten ehrende Worte des Gedenkens. Zum Schluß seiner Eröffnungsrede überreichte der Präsident für besonders hervorragende fliegerische Leistungen einige goldene Medaillen. Als erster Frau wurde dieser Auszeichnung der englischen Fliegerin Miss Jean Batten für ihren Flug von England nach Australien zuerkannt.

Ueber die Tätigkeit der nationalen Aeroklubs im Jahre 1937 erhaltete der Generalsekretär des Aeroklubs von Deutschland, Adolf Krogmann, Bericht. Für den technischen Fortschritt, sagte er, sind die Rekorde der beste Anhalt. An die Stelle der 51 anerkannten Rekorde im Jahre 1936 sind im vergangenen Jahr 120, d. h. 185 Rekorde der verschiedenen Klassen getreten, an denen Frankreich und Italien den größten Anteil hatten. Italien errang 45 Rekorde, in der Mehrzahl solche mit Aufschlag, während die französische Luftfahrt 65 Rekorde, in erster Linie auf Leichtflugzeugen, buchen konnte.

Wer eine Woche lang Malzkaffee getrunken hat, der bleibt dabei!

Komm' rüber, Brüderl, komm!

Kleine Rosegger-Erinnerung von E. Laube

Ein Ferienerlebnis, das unter der Wucht des neuesten historischen Geschehens, des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland, wie eine Vision anmutet, sei hier erzählt:

In dem Dorf Schönberg am Brenner lebte, allen Sommergästen wohlbekannt, der Schuhmachermeister Gundler in seinem schmutzigen Hause, mitten in einem lehrerwert schönen Blumen- und Fruchtgarten. Besonders die herrlichen Rosen aller Sorten waren die stete Freude der Vorübergehenden.

Trat man in die große sonnige Stube zu ebener Erde, so fand man den Meister, einen stattlichen Mann mit grauschwarzem Lockenkopf und dunklem Vollbart, auf seinem Schusterschmelz sitzend und unentwegt hämmern.

Er richtete seine scharfen blauen Augen über die Hornbrille weg auf den Besucher und prüfte ihn wortlos auf Herz und Nieren. Dann, wenn man sein Anliegen am reifen Sohlen oder Nagelung oder Absätze kundgetan hatte, sprach er, jedes Wort sorgfältig betonend: „Sie haben wohl schon gehört, was für saubere Arbeit der Meister Gundler von Schönberg liefert! Legen's Ihre Stiefel da herein, ich seh schon selber, was dran zu heilen ist, denn habe Arbeit mach ich net. Arbeit wie von mir, werden's selten finden bei der neumod'ischen Fußherz! heunt. Da kommen hohe Leut' aus Wien, Generale und Räte, und lassen sich Schuh bei mir machen und sogar vorziehen. Denn meine Schuh sitzen am Fuß wie die Kahlhaut am Kagerl.“

Dann, nachdem man mit ihm ins Gespräch gekommen war, sein schönes Haus und den herrlichen Garten gebührend gelobt hatte, betrachtete er mit seinen scharfen Augen den Kopf des Besuchers und sagte ihm, woher er kamme.

„Sie da, Sie müssen aus dem Jarenland stammen oder da ganz nahe bei. Ich bin lange in Rußland gewandert, auch in Frankreich, Belgien, Holland und Italien und hab' mir die Köpfe immer genau angesehen.“

Er irrte sich selten. Wenn man sich länger mit dem einsamen Manne unterhalten hatte, dann taute er auf und begann zu erzählen. „Sie müssen wissen, ich bin mit dem Geschichtschreiber, dem Rosegger-Peter, auf der Schulbank gesessen. Ein winziges Büschel war der, so jaunstedendürr und klein, aber gewußt hat er immer alles über alle andern Büschel. Ich hab' sein Köpfl mit meinen Hunden zusammenrücken können. Hernach is er ein großer Herr geworden, selbst der Kaiser Franz Joseph hat ihn eingeladen auf sein Schloß und ihn amarmt. Ich hab' seine Geschichten auch gelesen. Alles is ja grad so gewesen, wie er's geschrieben hat. Glück hat der Rosegger-Peter immer gehabt, viel Glück. Eine feine Frau und studierte Kinder und 'ne Villa in Krieglach. Hoffärtig is er net gewesen, das net. Hier in dieser Stube hat er mich besucht und geredet und geredet. Blah und spinnastig is er immer geblieben.“

Bestimmt dich, Gundler-Franz, auf unsere Hundenpiele auf der Alm beim Hüten? hat er gefragt.

Sollt ich mich net befinden!

Dazumal sind wir Hunden gewesen, wohl zwölf Jähr alt und hab'n nitz am Leib gehabt als Hund und Lodenhölzl. Die Alm von meinem Vater hat neben der Rosegger-Alm gelegen, und wir Hunden mußten den Sommer durch hüten.

Ein Felspalt, vielleicht ein Meter fünfzig breit, hat die beiden Weiden getrennt, und ich bin viermal des Tags 'nübergesprungen zum Peter. Aber er hat sich net getraut, war zu klein und kurzbeinig, das Büschel.

Und ich hab' dagestanden und mit der Rindsfuchtel ge- füllt und gebrüllt: Hier ist das große Deutschland, und du bist das kleine Oesterreich, und all's was deutsch schwähet, muß zusammenkommen. Komm rüber, Brüderl, spring!

Na, hat er geschrien, Oesterreich bleibt drüben, hupf du, Deutschland!

Und so hab'n wir gespielt und geschrien, daß die Jung- rinder toll geworden und hab'n angefangen, sich zu verlaufen. Wir mußten sie zusammenreiben und standen dann wieder an der Spalte, und der Rosegger-Peter sollt springen.

Ja, wenn du mir den Steden 'nüberreichst und mich zerrst, hat er gelaat.

Hannes Bruch wird Vormann

Zeitbild von Heinrich Sauerborn

Die Prüfung war beendet und Frenger Vormann vom Trupp II geworden. Bei Hannes Bruch hatte der prüfende Ingenieur den Kopf geschüttelt und nahezu entsetzt abgewinkt: „Schulkenntnisse mangelhaft, Schreiben und Rechnen geradezu katastrophal!“ Hannes war gleich nach Veröffentlichung in die Kantine verduftet, um Greta den wenig erfreulichen Ausgang mitzuteilen. Schulwissen! dachte er nicht ohne Bitterkeit. Als ob ein paar Fäuste wie die seinen nicht mindestens so viel wert gewesen wären wie Frengers beinahe dichterische Schilderung eines Sprengvorganges. Na ja, in der Sache mit Greta mußte dann irgend eine Lösung gefunden werden. Aufgeben würde er das Mädel nie...

Kurze Zeit darauf hatten sie einen englesnigen Berg in Angriff genommen. Mitten hindurch sollte die neue Autobahn geführt werden. Eines Morgens kam die Kolonne gerade an der Breiterbude vorbei, in der sich das Ingenieurbüro befand. Weber, der Vormann vom Trupp IV, blühte von seinem Gespräch mit dem Ingenieur auf.

„Se, Jungens, Augenblick mal!“ rief er und kam eilig näher. „Ich hab' nachher noch im Büro zu tun. Einer von euch muß mich vertreten und die Arbeit am Tunnel einstellen.“ Sein Blick glitt über die Männer. Hannes Bruch und Paul Spengler waren die ältesten der Kolonne. „Bruch“, sagte er dann nach kurzem Ueberlegen und hielt Hannes einen Bleistiftstummel und ein Notizbuch hin, „du vertrittst mich! Heute nachmittags komme ich raus. Teile die Arbeit ein und schreib die Namen von den Neueingestellten für das Lohnbüro auf!“

Hannes Bruch kannte seine Arbeit. Sie waren gerade dabei, einen Tunnel durch den Berg zu graben und ihn notdürftig abzustützen. Gestein waren sie mitten in dem weichen Lehmgemenge auf einen mächtigen Basaltblock gestoßen. Nun ja, die Bohrerkolonne würde ihn schon klein kriegen!

Die Arbeit kam ganz gut vorwärts. Mittags waren sechs Männer bereits hinter dem Basaltblock und legten ihn von allen Seiten frei. Der Rest von den Leuten machte dasselbe

„Und das hab' ich getan, und der Peterl ist endlich über die Felspaltten gesprungen und war drüben und lag mir im Arm.“

„Jetzt liegt an der Brust von Deutschland, lieb's Oesterreich, hab ich gesagt, hab endlich Mut gehabt, bist gesprungen, lieb's Brüderl. Endlich bist drüber!“

Auch ein „literarischer Erfolg“!

In Prag hat ein Buch einen sehr starken Erfolg erzielt. Es handelt sich jedoch nicht um ein schöngeistiges oder wissenschaftliches Werk, sondern um ein sogenanntes „Schwarzes Buch“. Die Prager Schneider pflegen nämlich in jedem Jahr ein Buch mit den Namen, Titeln und Adressen ihrer „faulen Kunden“ herauszugeben. Während im vergangenen Jahre 867 Namen in dem Buch verzeichnet waren, sind es in diesem Jahre bereits 11610. Auch die Auflagenhöhe steigt sich von Jahr zu Jahr. In diesem Jahre erlebte das Schwarze Buch 11 Auflagen. Auch ein Erfolg!



Leuchtende Wolken über der Heide. (Scherl-Bilderdienst — M.)

Verhängnisvolle Kur im Badesen

Ein 70 Jahre alter Mann in Pilsen bei Ludau wurde in diesen Tagen vermisst und erst nach langem Suchen von seinen Angehörigen tot im Badesen gefunden. Die Leiche wies schwere Verbrennungen auf. Es stellte sich heraus, daß der alte Mann bei einer rattenartigen Rheumatisierung um Leben gekommen war. Er hatte die Angewohnheit, jedesmal nach dem Brotbacken in den noch warmen Ofen zu kriechen, weil er behauptete, daß das gegen seinen Rheumatismus gut sei. Dabei muß er eingeklappt und von Gafen betäubt worden sein.

Ein Dorf, in dem jeder schon flieg!

In allen Einzelheiten ist Zepplendorf, das Dorf der Angehörigen der Luftkaserne Frankfurt a. M., eine Seltensart. Das Dorf ist die einzige Gemeinde im weiten Deutschen Reich, in der schon jeder Bewohner einmal im Flugzeug saß. Kürzlich führte ein Flugzeug der Luftkaserne eine Luftfahrt ins Blaue sogar mit den Jünglingen des Dorfes, den Schulkindern, durch, was in dem mit der Fliegerei und der Luftfahrt vollkommen verwachsenen Ort größte Freude auslöste.

von vorn. Hannes lief hin und her und hanterte mit einer gewissen Selbstgefälligkeit mit Bleistift und Papier. „Wie ein Dichter“, bemerkte Spengler spöttisch. „Ich möchte wissen, was er die ganze Zeit über zu schreiben hat.“

Als Hannes nach einer Weile die Arbeit überprüfte, war bereits wieder ziemlich viel Schutt in der Höhle. Nun, er würde ein paar Mann hinbeordern, um ihn wegzuräumen. Keine angenehme Arbeit in dem engen Durcheinander! Aber wenigstens war dann genügend Platz für die Bohrerleute. Er traf seine Anordnungen. Wenn alles klappte, dachte er, würde er eines Tages vielleicht trotz allem Vormann sein, und dann könnte er endlich die Greta heiraten.

In seinen kurzen Traum mischte sich ein vielstimmiger Schrei des Entsetzens. Sich umblühend, sah Hannes, wie sich der am Eingang zu weit untergrabene Basaltblock langsam bewegte. Er spürte ein eisernes Gefühl im Magen. Und schon geschah es. Ohne ein Geräusch, wie der Schatt eines stürzenden Baumes, rutschte der Fels vornüber, den Durchgang mit den sechs Leuten darin so sicher und lustig wie einen Stahlstrahl verriegelnd.

„Am Himmel wollen, wir sind eingeschlossen!“ schrie Spengler. Dabei griff er unwillkürlich nach seiner bereitliegenden Hacke und wollte dem Sandstein neben dem Basaltblock zu Leibe gehen.

„Du bist wohl verrückt!“ sagte Hannes ganz ruhig. „Damit bringst du uns nur den Block ganz auf den Hals. Drunter durch können wir nicht graben. Zu wenig Luft und keinen Bohrer! Wir müssen ein paar Luftlöcher hier durch den Lehmschutt bohren. Die Kolonne draußen wird einen Weg über den Fels brechen. Hoffentlich ist dort nichts gelassen. Schnell, Jungens, keine Zeit verlieren! Du, Schmidt, sagst drei von den Hadenstiefeln gerade unter dem Eisen ab!“

„Die Stiele abfügen?“ fragte Spengler fassungslos. „Und dann? Womit sollen wir herauskommen?“

„Halt's Maul!“ brüllte Hannes ihn grob an. Er hatte einen Plan gefaßt und winkte die Leute herbei. Dann griff er den Hadenstiel, hielt ihn wie einen großen Nagel gegen den Lehm und befahl Spengler, mit dem Hammer das Holz in die Erde hineinzutreiben. Es war mehr ein Glücksspiel, aber das brauchten die Leute, vor allem Spengler, nicht zu wissen. Zwanzig Minuten später stieß der Stiel ins Leere. Das erste Loch war geschaffen.

Polizei verfolgt eine Riesenschlange

In einer Vorstadt Londons lebt ein Tierfreund, der sich einen kleinen „Zoo“ angelegt hat. Unter anderen Tieren besitzt er auch eine Riesenschlange. Eines Morgens stellte er mit Erschrecken fest, daß diese Bestie entwischt war. Er benachrichtigte sofort die Polizei von Scotland Yard. Und nun begann eine Verfolgungsjagd, die eigentlich war es nur eine Suchaktion, denn die Schlange war verschwunden. Der Tierfreund, dem die Schlange gehörte, ist in Sorge, ob er sie überhaupt noch wieder bekommen wird. Die Bewohner der Vorstadt haben Angst, daß sie auf einem Abendspaziergang der Riesenschlange begegnen könnten. Der Polizei, die eine große Findigkeit im Aufstöbern von Verbrechern hat, ist es bis heute noch nicht gelungen, dieser flüchtigen Schlange habhaft zu werden.

Englische Kriegspferde werden heimgeholt

In England hat sich ein Komitee gebildet, das sämtliche überlebenden englischen Kriegspferde, die bei Kriegsende nach Frankreich verbracht wurden, nach England zurückholen will. Dort sollen sie bis zu ihrem Ende ein Gnadenbrot bekommen. Die französischen Bürgermeister werden in ihren Gemeinden die Absicht des englischen Komitees bekanntgeben. Für die alten Kriegspferde sollen gute Preise gezahlt werden, damit der Rücklauf sich möglichst reibungslos abwickelt.

Beinahe lebendig beerdigt

In der kleinen Gemeinde Goston in Polen erkrankte die schulpflichtige Tochter eines Arbeiters schwer. Das Kind gab schließlich kein Lebenszeichen mehr von sich. Der Leichenbegleiter, der den Tod zu bescheinigen hat, erklärte, daß das Kind gestorben sei. Die Eltern, die eine merkwürdige Eile an den Tag legten, das Kind zu bestatten, trafen alle Vorbereitungen der Beerdigung. Am dritten Tage nach dem „Tod“, als das Kind begraben werden sollte, schlug es die Augen auf. Es war aus der merkwürdigen Starre wieder erwacht. In der Gemeinde Goston herrscht eine starke Erregung über das leichtfertige Vorgehen der Eltern, die beinahe ihr Kind lebendig begraben hätten.

Die lebendige Uhr von Cayenne

In der Stadt Cayenne hat der Magistrat jetzt die Kosten für die Anschaffung einer Turmuhr bewilligt. Bis heute gab es eine „lebendige“ Uhr. Ein Angehöriger der Stadt hatte die Aufgabe, nach Ablauf jeder halben Stunde mit einem Hammer gegen die Glocke zu klopfen. Während der Pause hatte er das Recht, sich auf einem Lager auszuplündern. Dabei kam es dann manchmal vor, daß er einschlieft und erst nach Ablauf einiger Stunden wieder erwachte. Dann schlug auch den Strafgefangenen von Cayenne, die doch nicht zu den glücklichsten Menschen gezählt werden können, für einige Zeit keine Stunde.

Ein Hund gewann das Große Los

Auch in Bulgarien ist der Aberglaube noch nicht ausgestorben. Das zeigt ein Fall, der sich kürzlich in einem Dorf im Norden Bulgariens zugetragen hat. Dort kaufte ein Einwohner zwei Lotterielose, ein Los für sich und eines für seinen Hund. Der Zufall will es, daß die Nummer des Hundes das Große Los gewinnt. Großer Jubel. Aber nun zeigt sich die Gewissenhaftigkeit des Lotterielosers. Wie dem Hund mitteilen, daß er das Große Los gewonnen hat — das war die Frage. Er verwarf es dem Hund dadurch verständlich zu machen, daß er ihm eine Kurus-Hundehütte kaufte und daß er ihm täglich Gefoltenes und Gebratenes, junge Hühner und jartes Rindfleisch, vorsetzte. Es ist aber mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Hundehütte früher nicht beiseite stehen wird, wenn der Hund feiert. Denn schließlich hat er doch das Los für sein Geld gekauft.

Die Notlösung der Schneider

In Prag scheinen die Schneider mit ihren Kunden nur unter Schwierigkeiten fertig zu werden. Es hapert besonders mit der Bezahlung, weniger mit den Aufträgen. Viele Kunden sind mit der Bezahlung der bestellten Anzüge herartig im Rückstand, daß die Schneider sich zu einer Art Notgemeinschaft zusammengeschlossen haben. Was taten sie? Sie gaben eine Broschüre heraus. Selbstverständlich enthält sie keine Moralpredigten oder schlechte Bezahlungsmethoden. Das hätte sicherlich auch nichts gebracht. Sondern die Broschüre enthält die Namen, die Adressen, die Titel oder Berufe und die Schuldenhöhe der bestreuten Kunden. Ob diese Methode das Geld herbeizubringen wird?

„Hier zwanzig Stunden ließ die Rettung auf sich warten, aber Hannes Bruch hielt seine Leibe bei guter Laune. Wie er sich gedacht hatte, gab es noch mehr Basalt um den Block herum. Die Kolonne draußen konnte deshalb nur langsam vorgehen; der Block hätte leicht umstürzen und die sechs Verschlütteten erdrücken können. Aber die vier Luftlöcher waren bereits eine Stunde nach dem Unglücksfall fertig. Mehr Glück als Verdienst, sagte sich Hannes. Die Stiele hätten nur etwas mehr nach der Seite abzuschleichen brauchen, dann wären sie auf Fels gestoßen. Es war eine Kleinigkeit, auszurechnen, daß sie ohne die Löcher in weniger als einer Stunde erledigt wären...“

Die Geretteten stolperten an ihren begeisterten Kameraden vorbei zum Ingenieurbüro. „Heute ist dein großer Tag, Hannes“, sagte Spengler zu ihm, „sie werden dich sicher zum Vormann befördern, und dann kannst du ja Greta heiraten.“

„Hätte ich sowieso getan“, urredete Hannes. „Ich hab' mir überlegt. Wozu soll ich warten? Vormann werd ich ja doch nie. Ich kann nicht schreiben, weißt du.“

„Und dabei hast du heute ein halbes Notizbuch vollgeschmier“, grinste Spengler.

„Oh, ich hab' da nur etwas zum Spaß getrickelt“, murmelte Hannes verlegen...“

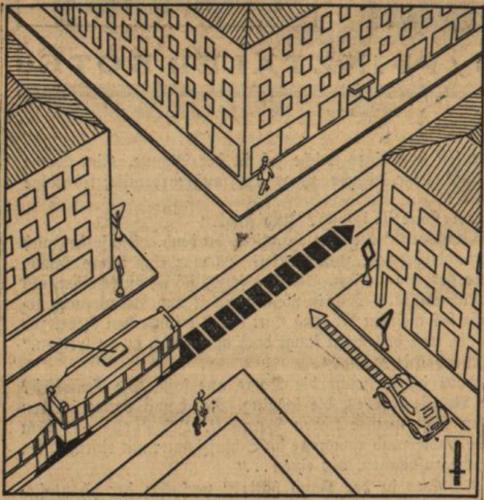
Dann waren sie beim Büro. Der Ingenieur sprach Hannes eine Belobigung aus, und der Vormann und einer aus der Kolonne sprachen kurz.

„Ein glänzender Einfall übrigens, das mit den Hadenstiefeln, Bruch“, sagte am Schluß der Ingenieur zu Hannes, und es klang fast wie ein Anshauer. „Das einzige, was Sie retten konnte. Selbstverständlich behalten Sie die Kolonne als Vormann. Weber bekommt eine andere Kolonne.“

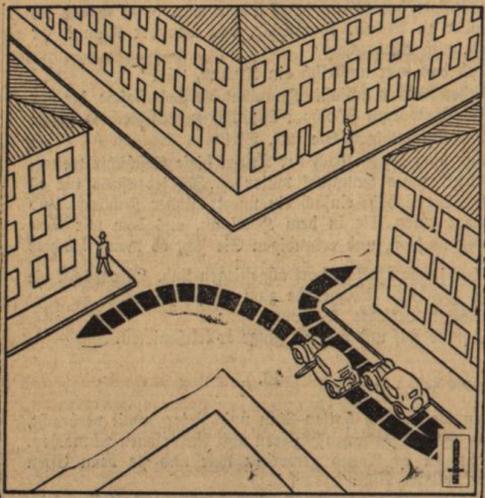
Hannes richtete sich auf. Er war sichtlich blaß, aber nicht von dem ausgehenden Gerede im verschütteten Durcheinander. „Ich kann nicht Vormann sein, Herr Ingenieur“, drückte er heraus. „Ich — ich kann — nicht schreiben!“

„Zum Teufel mit dem Schreiben!“ schnauzte der Ingenieur. „In Ihrer Kolonne wird ja wohl irgend ein Kerl sein, der mal neben der Hacke mit dem Bleistift für Sie hantieren kann. Nehmen Sie, wen Sie wollen dafür, meinwegen Spengler!“

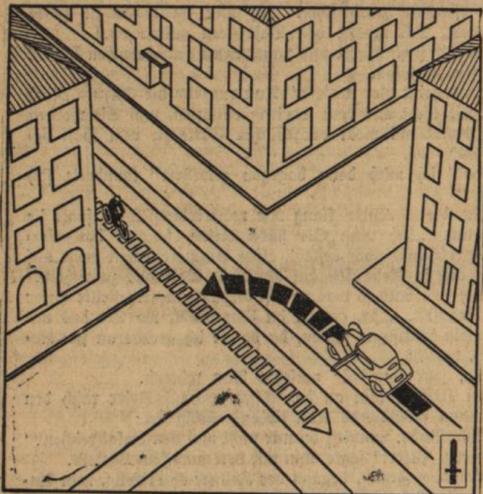
Kraftfahrer! Augen auf im Straßenverkehr!



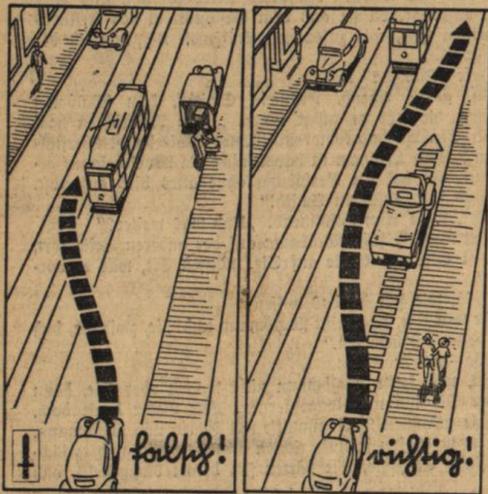
Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Erste Pflicht der Kraftfahrer: Vorfahrt achten und beachten! Besonders vor Hauptstraßen, die gekennzeichnet sind!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Zweite Pflicht der Kraftfahrer: stets rechts fahren, nach links in weitem und nach rechts in engem Bogen einbiegen!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Dritte Pflicht der Kraftfahrer: Vor dem Einbiegen nach links die entgegenkommenden Fahrzeuge vorbeilassen! Rechtzeitig abwinkeln!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Vierte Pflicht der Kraftfahrer: Links überholen und nur dann, wenn dadurch der Lädige, insbesondere der entgegenkommende Verkehr, nicht gefährdet wird! Sonderregelung bei der Straßenbahn beachten!

Der Prüfstein für die Kameradschaft

Es gibt keine verschiedenen Verkehrsteilnehmer-Klassen.

„Tragischer Tod eines Radfahrers! Die Unsitte, die Türen parkender Kraftwagen ohne genügende Vorsicht nach der Fahrbahnseite zu öffnen, hat heute mittag ein Menschenleben gekostet. In der Mühlenstraße in der Innenstadt stieß der 21-jährige Arbeiter Willi Schmidt beim Vorbeifahren an einem parkenden Lieferauto mit seinem Fahrrad gegen die plötzlich aufgerissene Tür und wurde zu Boden geworfen. Die Räder eines unmittelbar hinter ihm kommenden Lastzugs gingen über den Unglücklichen hinweg, sodass er sofort tot war.“

Diese Meldung ging vor einigen Tagen durch die Presse. Sie ist beliebig herausgegriffen unter vielen gleichen oder ähnlichen die jeden Tag auftauchen. „Die verdammten Autofahrer“, schelten dann die Radfahrer, „da sieht man wieder, wer Schuld hat, wenn ein Mensch auf der Straße überfahren wird!“ In diesem Fall ist wohl der Fahrer eines Wagens ganz ruhig, weil die Schuld eindeutig feststeht. Sonst wird er sich aber bemühen, nachzuweisen, daß immer und in jedem Fall der Radfahrer allein Schuld habe.

So geht es nicht. Wir können die Verkehrsteilnehmer nicht in verschiedene Klassen teilen, die sich dann untereinander bekriegen. Welch ein unsinniges Unternehmen wäre es, hier Klüfte aufzureißen. Das Verhalten im Verkehr auf der Straße ist der beste Prüfstein dafür, ob der Betreffende kameradschaftlich denken kann oder nicht.

Von jedem Mann, der ein Fahrzeug — gleich welcher Art — führt, muß verlangt werden, daß er in jedem Augenblick weiß, was er zu tun hat. Wenn er noch irgend welche Zweifel hegen sollte, hat er jetzt die beste Gelegenheit, seine Kenntnisse aufzufrischen. Das während der Verkehrsunsfallverhütungs-Aktion in einer Millionenauflage verteilte Merkblatt sagt ihm, welche 10 Pflichten er immer unbedingt zu befolgen hat.

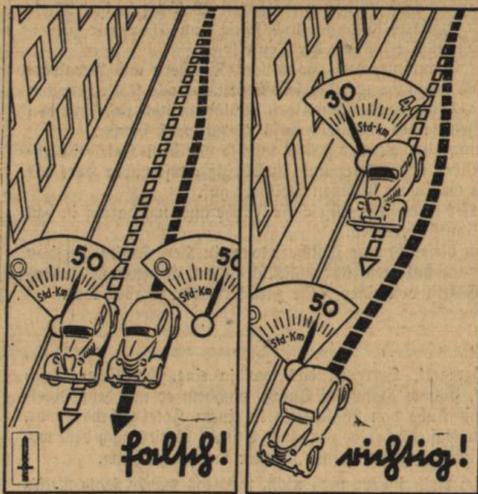
Ein besonderes Kapitel ist allerdings immer noch die Trunkenheit am Steuer. Es muß jeder selbst wissen, daß er zur Führung eines Autos oder Motorrades unfähig ist, wenn er unter Alkohol steht, auch wenn er sich noch so stark und unternehmungslustig fühlt. Wer das nicht begreift, dem wird es mit harten Strafen klargemacht werden, nicht erst, wenn es ein Unglück gegeben hat, sondern schon, wenn er angetrunken am Steuer angetroffen wird. Wer mit dem Leben seiner Volksgenossen leichtsinnig spielt, ist ein Verbrecher, den die ganze Schwere des Gesetzes treffen muß. J. G. (RHS)

Weißt Du, daß in einem Jahr im Straßenverkehr 8000 deutsche Volksgenossen tödlich verunglücken?

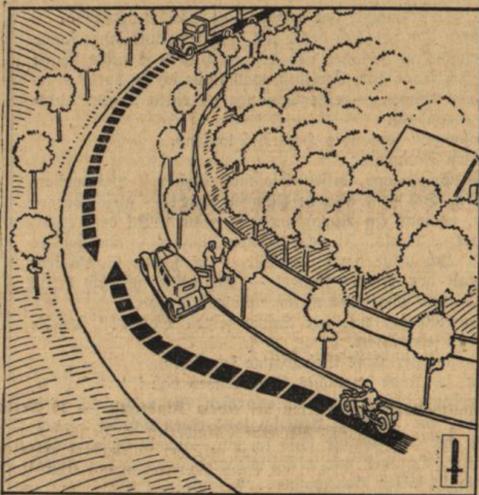
Weißt Du, daß im gleichen Zeitraum im Straßenverkehr über 160 000 deutsche Volksgenossen verletzt werden?

Weißt Du, daß durch diese Verkehrsunsfälle jährlich Schäden von über 1 Milliarde Reichsmark entstehen?

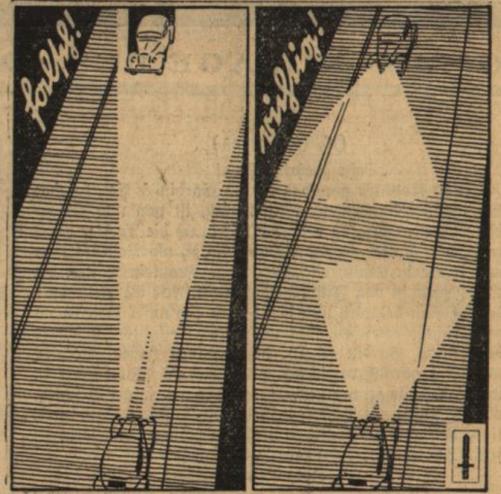
Weißt Du, daß 75-80% aller Verkehrsunsfälle auf Leichtsinns- oder Rücksichtslosigkeit zurückzuführen sind?



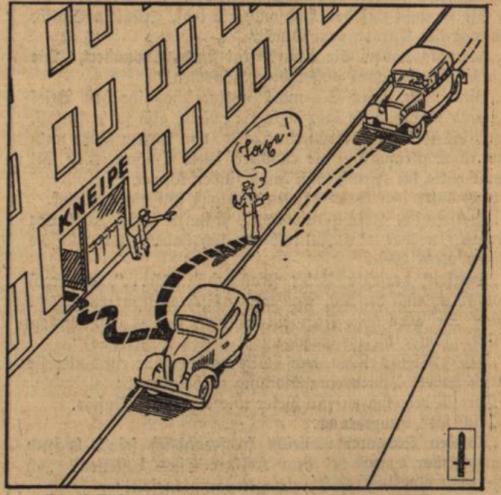
Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Fünfte Pflicht der Kraftfahrer: Wenn man überholt wird, stets rechts bleiben und die Geschwindigkeit nicht erhöhen!



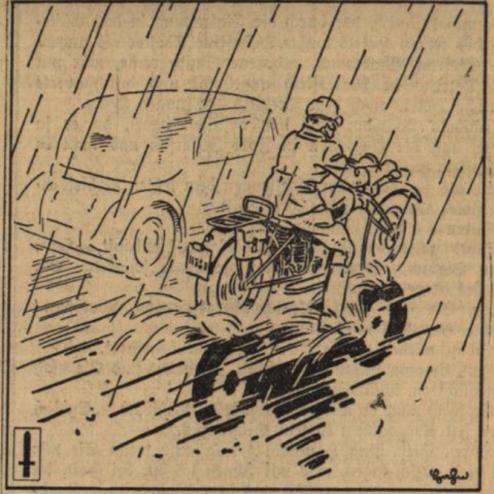
Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Sechste Pflicht der Kraftfahrer: Nicht halten und auch nicht parken in Kurven oder an unübersichtlichen Straßenstellen!



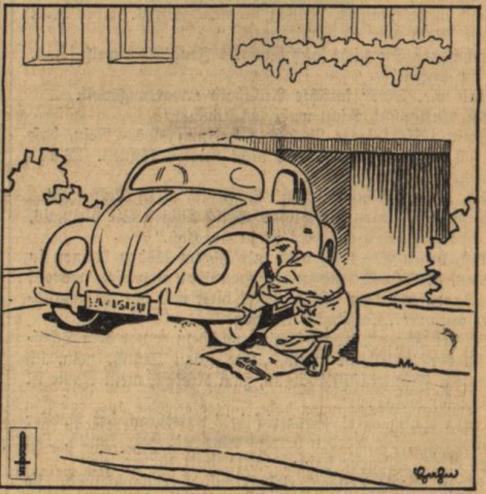
Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Siebte Pflicht der Kraftfahrer: Rechtzeitig abblenden!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Achte Pflicht der Kraftfahrer: Bei Trunkenheit und Übermüdung gleich weg vom Steuer!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Neunte Pflicht der Kraftfahrer: Besonders vorsichtig fahren, wenn die Fahrbahn durch Regen, Schnee oder Eis glatt ist oder Nebel die Sicht behindert!



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverütung. Zeichnung: Dahn.
Zehnte Pflicht der Kraftfahrer: Das Kraftfahrzeug immer in verkehrsfähigerem Zustand, vor allen Dingen Steuerung, Bremsen, Bereifung und Beleuchtung stets in Ordnung halten!

Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON
HANNES PETER STOLP

Urheber-Rechtschutz: Mitteldeutsche
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(16. Fortsetzung.)

„Sehr geehrter Herr!

Die in Konturs geratene Firma Gardin & Co., bei der Sie als Radiotechniker tätig waren, ist von uns erworben worden. Zufällig erfuhren wir durch die Tochter unseres Herrn Toller, daß Sie augenblicklich als Reisebegleiter von Fräulein Smith engagiert sind. Fräulein Toller, die eine Freundin von Fräulein Smith ist, war die Reiseroute der letzteren bekannt, und somit wird Sie unser Brief wohl auch richtig erreichen. Da wir einen Teil des Personals der Firma Gardin & Co. übernommen haben, möchten wir nicht darauf verzichten, auch Sie als Mitarbeiter in unsere Dienste zu nehmen. Geben Sie uns sofort Bescheid, ob Sie gegen ein Anfangsgehalt von Dollar 500.— bereit sind, bei uns als stellvertretender Chefingenieur tätig zu sein. Ihr Antritt kann jederzeit erfolgen.

Hochachtungsvoll

Brown, Toller & Cie.

Peter legte den Brief aus der Hand. Er holte tief Atem, und seine Augen glänzten glücklich.

„Himmel! stieß er endlich überwältigt hervor, „ist das 'ne gute Nachricht! Und sogar per Eilboten ist sie gekommen! Ja, ich sag's doch: Glück muß der Mensch haben! Und daß ich Sie damals auf der Südbrücke traf, Fräulein Smith, das war der Anfang zum Glück!“

„Ja, was haben Sie denn?“ tat Ann verwundert, „Sie sind ja plötzlich ganz außer dem Häuschen!“

„Bitte, hier, lesen Sie mal!“ Peter schob ihr den Brief hin, und während sie las, sagte er: „Rein, also so 'n Zufall, daß Ihre Freundin, Fräulein Toller, von Ihrem Plan weiß und auch gleichzeitig die Tochter jenes Industriellen ist! Sonst hätte die Firma mich kaum finden können!“

Ann hatte den Brief gelesen und gab ihn Peter zurück. „Freu' mich, Herr Waldmann“, sagte sie dabei, „daß Sie nunmehr wieder eine Zukunft vor sich haben. Ich wünsche Ihnen alles Glück.“

„Danke!“ versetzte Peter strahlend. „Ich...“ er brach plötzlich ab und begann, Ann misstrauisch anzustarren. „Jetzt hören Sie aber mal, Fräulein Smith“, rief er dann unterdrückt, „hinter diesem Engagement stecken wohl Sie?“

„Ja? Wieso? Nein, was sollte ich denn für ein Interesse daran haben, Ihnen eine Stellung zu besorgen?“

Ihre Worte waren für Peter wie eine kalte Dusche. „Ach so!“ brummte er.

„Wollen Sie nun vielleicht so freundlich sein“, begann Ann wieder, „und bei dem Kellner Essen bestellen? Ich sehe nicht ein, daß ich Ihre Wege hungern soll!“

„Verzeihung!“

Peter warf einen Blick auf Anns Gesicht und sah darin nur Gleichgültigkeit und lächeln Spott. Darauf rief er mürrisch nach dem Kellner.

Hannibal Smith, der durch die Eintragung in das Gästebuch des letzten Hotels wußte, daß seine Tochter als angebliche Ehefrau Waldmann, geborene Smith reiste, war mit dem Detektiv in Walesfield angelangt und durchstöberte sämtliche Hotels nach dem Verbleib der jungen Leute.

Archibald Waldborn half ihm beflissen dabei, da er ja wußte, daß die Gesuchten in Fort Jefferson und nicht in Walesfield weilten.

Und als sie mit einem Mietwagen dem letzten verbleibenden Hotel zufuhren, sagte Hannibal:

„Hören Sie mal, Waldborn...“

„Halt!“ schrie der Träger dieses Namens entsetzt. „Halt, lassen Sie mich Ihnen erst mal die Hand schütteln. Ein Wunder ist geschehen.“

„He, Sie sind wohl plötzlich übergeschnappt, Waldborn!“ forschte Hannibal misstrauisch.

„Schon wieder richtig!“ rief Waldborn begeistert.

„He“, begann Hannibal drohend, „vielleicht sind Sie auch nicht mächtiger, Waldborn!“

„Er weiß ihn, er weiß ihn!“ jubelte Archibald. „Endlich ist er fest eingegangen in sein Gedächtnis.“

„Hören Sie“, fing Hannibal zornig an, „wenn Sie mir jetzt nicht gleich sagen, was mit Ihnen los ist, bei Gott, ich lasse anfallen und feuere Sie aus dem Wagen raus, K a f a n n!“

„Vorbei!“ sagte Archibald, und er wurde traurig. „Zu früh frohlockt, jetzt weiß er ihn auch schon nicht mehr.“

„Zum Teufel, was wußte ich denn, und was weiß ich jetzt nicht mehr?“ schrie der Zahnpastakönig aufgebracht.

„Ach, Sir“, erklärte Archibald, „Sie hatten im Augenblick dreimal hintereinander meinen Namen gewußt. Aber beim dritten Male war es damit vorbei.“

„Schwören Sie nicht solch dümmes Zeug! Ich weiß schon, wie Sie heißen!“

„Und wie, Sir?“ forschte Archibald erwartungsvoll.

„Ach, Verhuhn! Nicht wahr, es stimmt?“

„Falsch, Sir!“ sagte Archibald hoffnungslos. „Nein, daß Sie sich auch meinen Namen nicht merken können. W a l d b o r n heiße ich!“

„Na, da war's doch richtig! Sagte ich nicht Waldborn?“

„Nein, Sie sagten Verhuhn! Entschuldigen Sie vielmals, Sir, aber ich geb's auf. Es ist ja zwecklos.“

„Ach, lassen Sie mich doch mit Ihrem blöden Namen in Frieden, Salzstod!“ schnaubte Hannibal unwirsch, worauf der Wagen vor dem letzten Hotel hielt und der Zahnpastakönig mit samt „Salzstod“ ausstieg.

„Ne bei Ihnen“, fragte Smith, nachdem er vor dem Schalter in der Hotelhalle stand, „eine Frau Smith, nein, ich meine ein Fräulein Waldmann, zum Kuckuck, mein Name ist Smith, ich meine...“

„Ganz richtig, Sir! Ganz richtig!“ unterbrach der Portier dienstfertig. „Sie werden bereits erwartet, Herr Smith. Im ersten Stock, Zimmer sieben. Bitte, dort ist der Lift!“

„Hören Sie's, Kellog“, rief Hannibal triumphierend, „sie erwarten mich schon! Sie haben kapituliert! Warten Sie auf mich hier in der Halle.“

Und ehe der verblüffte Waldborn den Mund hätte aufstun können, fürchte der Zahnpastakönig nach dem Lift, der ihn bald nach dem ersten Stockwerk des Hauses brachte.

Und vor dem Zimmer sieben angelangt, riß Hannibal ohne anzuklopfen die Tür auf und stürzte hinein.

Das Zimmer war leer.

„Verflucht!“ brummte Smith.

Er sah sich um und gewahrte eine zweite Tür, die... einem anderen Zimmer führte.

Hannibal überlegte nicht lange.

Einige Sekunden später stand er in einem Schlafraum, in dem sich ebenfalls niemand befand. Dafür aber sah Hannibal eine dritte Tür.

„Offenbar haben sie sich versteckt, weil sie Angst vor mir haben“, murmelte Hannibal grimmig. „Aber das Verstecken soll sie nichts nützen.“

Und kurz entschlossen riß Hannibal die dritte Tür auf und war mit einem Sprung im Innern des Raumes.

Es war ein Badezimmer, und Hannibal blieb schredgelähmt stehen.

Eine ältere Dame saß in der Wanne.

Und diese ältere Dame begann plötzlich gellend loszuschreien:

„Zu Hilfe! Mörder, Einbrecher, Wüstlinge, Unholbe! Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

„Du großer Gott!“ sagte Hannibal entsetzt.

Er war so perplex, daß er sich keinen Schritt von der Stelle rühren konnte, die weil die ältere Dame immer noch gellend und aufreißend um Hilfe schrie.

„Na—pardon, Madam, ein Mißverständnis!“ begann Hannibal endlich zu stottern.

In seiner Verwirrung griff er statt nach der Türklinke nach dem Hebel zur Brause, und Wasserfluten stürzten auf die jetzt mehr tote als lebendige ältere Dame herab.

Hannibal ließ nunmehr die Brause ab und die ältere Dame ältere Dame sein und stürzte aus dem Badezimmer, um im Schlafzimmer unheimlich mit einem biden Mann zusammenzufallen, der einen wallenden braunen Vollbart trug.

„He“, brüllte der braune Vollbart, „Sie Säurte, was treiben Sie da mit meiner Frau im Badezimmer?! Bin ich euch endlich auf die Spur gekommen, ihr Ehebrecher, ihr elenden!“

„Zu Hilfe!“ schrie die ältere Dame aus der Wanne heraus. „Ich ertrinke!“

Der Vollbart gab dem völlig verstörten Hannibal einen Stoß vor die Brust und stürzte in das Badezimmer, wo seine Gattin saß.

Er stellte die Brause ab, um darauf wieder nach dem Schlafzimmer zu rasen.

Aber Hannibal Smith war bereits entflohen.

Völlig atemlos kam er unten in der Halle an.

„He“, keuchte er dem erschrocken blidenden Detektiv zu, „nur fort, nur fort, um Himmels willen, raus hier! Ich bin dem Tode so nahe, als dies nur möglich!“

Und er packte den Detektiv am Arm und zog mit diesem im Eilschritt aus der Halle.

Draußen stieß er den verblühten Waldborn in den Mietwagen, kletterte hinterher und schrie dem Chauffeur zu:

„Fahren Sie los wie der Teufel!“

Der Chauffeur, dem etwas von Gangstern und Revolvergeschüssen schwante, und der sein Leben auf alle Fälle behalten wollte, ließ sekundenlang den Motor an und raste mit den Infassen seines Vehikels auf Geratewohl davon.

Kaum eine Minute später tauchte vor dem Hotel ein unvorstellbar ergrimmter und blutdürstiger aussehender Herr mit einem wallenden braunen Vollbart auf.

Dieser Herr stieß entsetzliche Flüche aus, um darauf in das Hotel zurückzufahren.

Und dieser braune Vollbart war ein Herr Smith, der von seiner ungeschulden, augenblicklich in der Badewanne weilenden Gattin von einer Reise zurück erwartet worden war.

„Herrgott, Herrgott, das war ja eine schredliche Situation“, stöhnte Hannibal Smith, nachdem er mit dem Detektiv am Ende von Walesfield in einem Hotel gelandet war, dessen Gästebücher er vor einer Stunde bereits nach dem wöglichen Hiesigen seiner Tochter durchsucht hatte.

„Ich weiß immer noch nicht, was los war?“ sagte Archibald kopfschüttelnd.

„Entzeglih war es. Der Affe von einem Portier, hätte er mich doch erst mal ausreden lassen!“ erzählte der aufgeregte Hannibal. „So ein unglückseliges Mißverständnis! Es hätte mich Kopf und Kragen kosten können. Nein, also so etwas!“

„Ja, Sir?“ machte der ungebildige Waldborn fragend.

„Hören Sie zu! Ich denke fest, daß Ann und jener junge Zaunhüter in Zimmer sieben sind. Und was finde ich da vor? Ich frage Sie, Stelzfuß, was finde ich da vor?“

„Einen Löwen — eine Schlange — einen Tiger?“ probierte Archibald.

„Hummel!“ schnaubte Hannibal wütend.

„Einen Hummel?“

„Sie Schafstopp, lassen Sie mich doch erst mal weiter erzählen. Ich gehe also in Zimmer sieben — gleich vorher gesagt, es war ein Appartement — hinein. In dem ersten Zimmer — nichts! In dem zweiten Zimmer — auch wieder nichts! Ich öffne die dritte Tür — hoch, mir läuft's jetzt noch kalt den Rücken runter! — Ich öffne also die dritte Tür... und was sehen meine entsetzten Augen?“

„Der Mörder mit der Leiche seines Opfers?“ forschte Archibald elektrisiert.

„Dummkopf! Eine Badewanne sehe ich!“

„Na, ich finde da nichts Aufregendes dabei!“

„Verdammt noch mal, unterbrechen Sie mich doch nicht dauernd, Sie Trottel! Also ich fand einen Trottel — verflucht, eine Badewanne fand ich vor. Und in dieser Badewanne — Himmel, mir wirds wieder düster vor den Augen — und in dieser Badewanne...“

„Lag die Leiche?“ plägte Waldborn heraus.

„Sie werden gleich eine sein, wenn Sie mich noch mal unterbrechen!“ schnaubte Hannibal wütend. „Verflucht, was haben Sie denn nur dauernd mit einer Leiche? Gana das

Gegenteil von einer Leiche saß in der Wanne. Eine Dame nämlich! Eine lebende, sogar ganz außerordentlich lebendige Dame!“

„Oh! War sie hübsch? Und jung?“

„Mondstorn!“ knirschte Hannibal drohend. „Sie sollen mich nicht unterbrechen, zum Teufel! Es war eine ältere Dame, die in der Wanne saß. Sie fing schredlich an zu schreien, als sie mich erblickte. Ich, in meiner Angst und Verwirrung, erwische bei meinem Rückzug statt der Türklinke den Hebel zur Brause, und das Biest fängt doch auch gleich an zu spritzen.“

„Wer? Die Dame?“

„Habe ich vielleicht die Dame angefaßt, Sie Heupferd? Die Brause war es, die losging. Na, damit verlor ich den letzten Rest meiner klaren Vernunft. Ich stürzte aus dem Badezimmer und rammelte im Schlafzimmer mit einem biden Manne zusammen, der einen...“

„Revolver in der Hand hatte?“ versuchte der phantasiebegabte Waldborn zu ergänzen.

„Quatsch, kein Revolver, ein Vollbart war's!“

„Und den hatte er in der Hand?“

„Verflucht und zugenäht, im Gesicht hatte er den! Es war der Mann jener Dame! He, nun fragen Sie bloß noch, ob der Vollbart der Mann jener Dame war, dann schlage ich Sie aber zu Boden. Der Dide, das war der Mann! Er nannte mich Ehebrecher!“

„Und das war natürlich ein Irrtum, wie?“

Wilde Blides umfaßte Hannibal die Sodaflasche, die vor ihm stand, worauf Waldborn ängstlich zurückschredend sagte:

„Oh, entschuldigen Sie nur, Sir!“

„Ach, mag Ihnen doch der Teufel diese Geschichte weiter erzählen!“ sagte Hannibal wütend. „Ich jedenfalls tue es nicht. Sie sind ja einfach ein unerträglich Zuhörer! Und nunmehr rufen Sie in dem Hotel an, aus dem wir eben flüchten mußten, und erkundigen Sie sich, ob meine Tochter

und der junge Bursche dort abgestiegen sind. Mir wäcst die ganze Geschichte nachgerade zum Halse heraus.“

„Schön!“ versetzte Waldborn.

Er stand auf und tat, als ginge er telefonieren.

16.

Den Nachmittag hatten Ann und Peter damit verbracht, in der Gegend herumzuspazieren und Aufnahmen zu machen. Jetzt, da es Abend geworden war und sie beim Essen saßen, erklärte Ann:

„Ich möchte heute abend einmal recht ausgelassen sein. Morgen werde ich ohnehin Waldborn verständigen, daß er dem Lord die Unterlagen unterbreiten soll, damit dieses bedrückend: Verlobungsverhältnis ein Ende findet. Und dann werde ich Vater kommen lassen, der natürlich vorerst tüchtig über meine Schändlichkeiten wüten wird, worauf ich mit ihm nach Newport zurückfahre. Ja, hier im Hotel ist heute Reunion. Ich möchte den Ball gern mitmachen.“

„Bitte!“ sagte Peter und nahm einen genießerischen Schluck aus seinem Glas.

„Was heißt hier, bitte?“ Ann runzelte die Stirn. „Nach sind Sie nicht aus dem Vertrag entlassen, und Sie werden mich daher als mein vorgeblicher Gatte zu dem Ball begleiten.“

„Hab' ich mich denn dagegen gewehrt?“ wunderte sich Peter.“

„Na, dieses „Bitte“ klang mir recht interesselos!“ sagte sie ärgerlich. „Ich muß Sie schon bitten, solange das Vertragsverhältnis noch besteht, Ihre Aufmerksamkeit mehr auf mich, als in Gedanken auf Fräulein Ballstone zu richten.“

„Sie sind bald so was wie 'n Gedankenleser!“ stellte Peter grinsend fest. „Ja, gerade im Augenblick, wo Sie das mit Fräulein Ballstone sagten, da dachte ich gerade an sie. Komisch, was?“

„Ja, sehr komisch!“ versetzte Ann wütend.

Ein Kellner kam an den Tisch, worauf Peter rasch den Chemann spielte und Ann lebenswürdig bat:

„Ach, Baby, möchtest du mir nicht mal den Salat reichen?“

„Gern, Peter!“ sagte Ann mit verkrampftem Lächeln.

„Gnädige Frau“, begann der Kellner ehrerbietig, „ein Anruf aus Walesfield. Ein Herr Waldborn möchte Sie gern sprechen.“

„Danke, ich komme sofort!“ Ann erhob sich, nickte Peter zu und sprach höflich: „Du entschuldigst wohl einen Augenblick, mein Lieber!“

„Bitte sehr, Baby!“ erwiderte Peter fröhlich, und Ann ging, nunmehr, da sie aus dem Gesichtskreis des Kellners gekommen war, mit zusammengekniffenen Lippen nach der Telefongelle.

„Herr Waldborn?“ rief sie.

„Ja, guten Abend, Fräulein Smith“, kam Waldborns Stimme, die sehr vergnügt klang. „Gute Nachrichten hab' ich für Sie. All das kompromittierende Material ist überflüssig, und Lord Venham ist davon nicht ein Wort bekannt geworden. Er hat die Verlobung ohne alles dies aufgelöst. Sie sind frei, Fräulein Smith!“

„Ah“, sagte Ann aufatmend. „Und was weiter?“

„Ihr Vater“, fuhr Waldborn auf der anderen Seite fort, „der ist Gift und Galle auf Sie. Wissen Sie, was er vorhat?“

„Nein, wie soll ich das wissen?“

„Er will Sie, das heißt Waldmann und Sie, zwingen, daß Sie beide sich heiraten.“

„Wa—was?“

„Ja, und sollte Waldmann nicht wollen oder Sie, dann sollten Sie ihn mal kennenlernen. Ihr Vater denkt doch, daß die gesamten Vorkommnisse mit Ihnen und Waldmann, von denen ich ihn ja unterrichten sollte, ernstlich und tatsäclich sind. Er sagte, Sie hätten sich derart bloßgestellt, daß

Ihnen gar nichts mehr übrigbleibe, als Ihren Begleiter zu heiraten. Und Waldmann, dem wollte er schon beneiden, was es heißt, ein junges Mädchen zu entführen, um es hinterher dann nicht heiraten zu wollen.“

(Fortsetzung folgt.)